

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anschläge des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Deshalb ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt. So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit und an den Beinen gestiefelt, bereit einzutreten für das Evangelium des Friedens. Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen, und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Liebe Gemeinde,

es gibt so Tage, da wache ich morgens auf, der Kopf schaltet sich ein – und ich würde am liebsten die Decke über die Ohren hochziehen und darunter warten, dass der Tag möglichst schnell vorübergeht. Da muss ich noch nicht mal gesehen haben, dass es draußen regnet, es reicht, dass mir eingefallen ist, was ich an diesem Tag alles erledigen müssen. Wenn die To-do-Liste schon gleich in der ersten wachen Minute auf über 10 Punkte anwächst, oder sich auf dieser Liste zwei, drei Probleme wiederfinden, die ich die Tage davor auch schon vor mir hergeschoben habe, dann ist das kein guter Start.

Ich frag' Sie nicht, ob Sie solche Tage kennen, denn da bin ich mir sicher. Spannend finde ich, dass man solche Tage auch als Gruppe erleben kann, wenn's auch mit der entsprechend großen Bettdecke schwer ist. Unserem Kirchenvorstand geht's manchmal so. Wir haben uns da ja immer wieder mit Fragen von Bau und Renovierung, mit den Höfen und der alten Pfarrwohnung und dem maroden Kreuzganggewölbe auseinanderzusetzen. Und wenn ich in so einer Situation dann auch noch mit der frohen Kunde aufwarte, dass man die kaputte Heizung im Gemeindehaus nun endgültig nicht mehr reparieren kann und wir eine neue brauchen, dann wäre so eine große Decke schon sehr willkommen.

Und ich glaube, das gilt gerade ähnlich, im Blick auf's Große, für unsere Gesellschaft.

Das Leben fühlt sich heute anders an vergangenes Jahr. Es gibt die überschaubare Schar derer, die sich unverdrossen dafür engagieren, dass das klappt mit dem Ankommen und Integrieren all der Fremden, die nun hier leben, da ist die wachsende Zahl derer, die ihr Unbehagen in Wahlen und Demonstrationen ausdrücken – und es gibt eine Mehrheit, die sieht, wie kompliziert das alles ist, wie viel zu tun wäre, aber sich selber machtlos sieht, unfähig zu agieren, und sich gleichsam innerlich die Decke über der Kopf zieht und hofft, dass das schon alles

irgendwie gut werden wird.

Es ist kein guter Geist, der da durchs Land weht in diesen Tagen. Er bringt Furcht mit sich, Verunsicherung im Blick auf die Zukunft, Ahnungen eines Wandels, dessen Konsequenzen noch nicht absehbar sind. Mögen wir im weltweiten Vergleich auch auf einer Insel des Wohlstands, des Friedens und des Rechtes leben – und mag es auch dem durchschnittlichen Gottesdienstbesucher hier noch einmal in mancherlei Hinsicht gehen als der übrigen Bevölkerung - es hilft nicht: dieser beunruhigende Geist des Wandels, der lässt auch uns mitunter erschauern.

Dass nicht Fleisch und Blut, sondern „böse Geister unter dem Himmel“, die wahren Herren dieser Welt seien, mit denen sich auseinanderzusetzen es gelte, davon ist schon in dem alten Brief an die Epheser die Rede, von dem wir vorhin gehört haben. Ich weiß im Detail nicht, an welche Geister er da denkt – aber darauf liegt auch nicht der Schwerpunkt in den Gedanken des Autors. Der liegt auf dem möglichen Schutz vor solche geistiger Bedrohung. „Ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt.“ Das ist ein überraschendes und kriegerisches Bild, fast klingt es, als stamme es aus der Feder derer, die in diesen Tagen den Untergang des Abendlandes prophezeien. Ganz leicht fällt es vielleicht nicht, sich auf das Bild von der göttlichen Waffenrüstung einzulassen, aber es lohnt dann doch. ... geht mir dazu im Einzelnen durch den Kopf.

Das erste: das Bild weitet den Blick. Wann immer ich so einen "Bettdecke-über-Kopf-Tag" erlebe, gibt es im Horizont meines Denkens nur zwei Dinge: das eine ist der Berg an Aufgaben, der sich vor mir aufgetürmt hat, das andere bin ich armer Tropf, der das alles irgendwie hinkriegen muss. Und ich denke, ganz ähnlich gibt es auch so etwas wie eine kollektive Fixierung auf Probleme. Das Bild von der Waffenrüstung sagt da: es gibt es noch mehr: da sind auch Schwerter und Schilde und Helme, Dinge, mit denen ich/wir uns wappnen und zurüsten können.

Zu Zeiten der Ritter war das es mühseliges Unterfangen, die Rüstung anzulegen, da musste eigens ein Knappe zur Hand gehen. Den gibt's heute nicht mehr - allein die Rüstung ist geblieben. Wir nennen sie nur anders, und wenn wir daran denken, sprechen wir von unseren Gaben oder von Ressourcen. Das gehört ja schon auch zu unserem Gemeindemotto: Wenn wir das sagen, beten, bekennen: „Du stellst unsere Füße auf weiten Raum“ - dann glauben wir uns da von unserem Gott ja nicht nackt und frierend hineingestellt. Von Dietrich Bonhoeffer gibt es den folgenden Gedanken: Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern auf ihn verlassen.“

Sich auf Gott zu verlassen in den Notlagen unseres Seins – das einzuüben, das braucht wohl noch viel mehr Zeit als der Knappe damit beschäftigt war, seinen Ritter einzukleiden. Wir sind's so wenig gewohnt, weil wir ja immer wieder zu lernen meinen, es käme ganz alleine auf uns selbst an. Dann, wenn's wirklich drauf ankommt, mit Gott zu rechnen – nicht, damit wir dann beruhigt die Hände in den

Schoß legen könnten, sondern damit wir, was wir tun, mit einer frohen Zuversicht tun können – das braucht Freiheit im Kopf und ein großes Vertrauen im Herzen. Wie machen wir das – wie üben wir es, uns zurüsten zu lassen, uns zu wappnen?

Mein zweiter Gedanke: zu der Rüstung gehört manches, was vor allem die Aufgabe hat, uns selbst zu schützen: da sind der Schild des Glaubens und der Helm des Heils. Ohne den Glauben in einen Gott, der seinen Segen dazutut, wenn ich mich mühe, die Geschäfte unserer Gemeinde zu verwalten, so gut ich das kann, wenn ich in ein schwieriges Gespräch gehe, wenn ich auf dem Friedhof Menschen begleite, die schmerzhaft Abschied nehmen – ohne ein gehöriges Maß Gottvertrauen könnte ich nicht tun, was ich tue. Das ist mir nicht immer im gleichen Maße zu eigen, aber ich sage: „Gott sei dank“, wann immer mich der Gedanke einholt: ich steh hier nicht verloren. Er hat mich hier hingestellt – und er hat sich hoffentlich was dabei gedacht.

Und ich denke, wir lebten heute noch einmal in einem anderen Land, wenn nicht so viele gerade in kirchlichen Helferkreisen sich um ihre Nächsten kümmern in dem Vertrauen: da wird der liebe Gott seinen Segen dazulegen, wenn wir uns derer annehmen, die Not und Vertreibung uns vor die Haustür gespült hat. Und ich glaube: ohne dieses einfache, kindliche Vertrauen fehlte der lange Atem, ohne den dieses Engagement keinen Erfolg haben kann. Und niemand verfügt so einfach über solches Vertrauen. Das wird ja immer wieder auch ganz schön erschüttert. Gott sei Dank, dass er in seinem Geist immer wieder neu Glauben schenkt. Ergreift das Schild des Glaubens!

Und zieht an den Helm des Heils. Ein Helm, der schützt den Kopf, das Denken. Die Gefahr ist die, um die es im Vater unser geht, wenn wir beten: „Und führe uns nicht in Versuchung“. Gemeint ist die Versuchung, mit Gott nicht mehr zu rechnen und deswegen die Hoffnung zu verlieren und. Vor den Herausforderungen zu kapitulieren, die das Leben stellt. Sei es dem Einzelnen, sei es einer ganzen Gemeinde oder Gesellschaft. Und da schützt das Bild vom Heil, das unser Glaube uns vor Augen stellt. Sein Reich wird kommen, es wird Friede sein und Recht. Und Menschen werden leben können als Menschen. Und weil der Tag kommen wird, deswegen dürfen wir einstweilen getrost das tun, was in unseren Mächten steht, den Frieden und das Recht und das Miteinander voranzubringen.

Mein dritter Gedanke: zu so einer Rüstung gehört auch manches, das nicht zum eigenen Schutz da ist, sondern zum Kämpfen befähigt. Die Stiefel, die einen tragen, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Gestiefelt und mit einem Schwert bewaffnet sollen wir eintreten für das Evangelium des Friedens. Das ist nur scheinbar ein Widerspruch – was wir in der Welt erleben, das führt uns ja Tag für Tag vor Augen, wie mühsam jedes kleine Stückchen Frieden dieser friedlosen Welt abgerungen werden muss.

Und da haben wir als Christen unsere Aufgabe. Und angesichts dieser Aufgabe müssen wir uns nicht fühlen wie Sisyphos, der seinen Stein ohne Unterlass und ohne Ergebnis ohne Ende den Berg hochrollt. Und wir müssen auch keine Bettdecke über die Ohren ziehen und tun, als seien wir nicht da. Denn das hat Gott uns

verheißen: dass sein Wort nicht leer zu ihm zurückkehrt. Und das unsere, wo wir es in seinem Geist sprechen, wo er seinen Segen dazulegt, auch das bleibt nicht ohne Wirkung.

Lasst uns sprechen von unserer Hoffnung für diese Welt – und handeln aus Liebe zu ihr, zu Gottes Schöpfung und zu seinen Menschen.

Und lasst uns dabei klar sein, gewappnet gegen die Versuchung, uns zu arrangieren. Wo Unrecht nicht so genannt wird – da ist es an uns, das zu tun. Wo es heißt, das sei nun halt so, nicht gut zwar, aber es gehe nicht besser – glauben wir es nicht! Weil Gott diese Welt besser will, wird sie besser werden. Und wenn es auch an uns ist, sein Reich herbeizuführen - Wege zu einem „Mehr“ an Gerechtigkeit, an Würde für die, die an den Rand gedrängt sind, Verständigung – die können wir wohl bahnen.

Da mag man sich dann Vorwürfen ausgesetzt sehen, naive Gutmenschen zu sein, die von den Problemen keine Ahnung hätten. Das gilt es dann auszuhalten. Sich den Mut, das klare Wort nicht rauben zu lassen, das gilt es. Da mögen Schild und Helm tatsächlich manchen Giftpfeil abwehren.

Dass Schild und Helm ihren Dienst tun, dass die Stiefel nicht löchrig werden, und das Wort, das wir sprechen, nicht stumpf, dazu hat Gott uns seinen Beistand verheißen. Und uns seiner ganzen Welt zum Segen. Amen